

Frühgeschichte

Weil die Gäuebene bis vor ungefähr 20'000 Jahren Flusslandschaft war, lassen sich aus der frühen Urgeschichte keine menschlichen Spuren nachweisen. Erst später fand man auf den Anhöhen Siedlungen, wie beispielsweise auf dem Hubel in Härkingen, die in die Jungsteinzeit zurückgehen. Auf den höher gelegenen, nach Süden gekehrten Hängen in Oberbuchsiten, Egerkingen und andernorts fand man Fundamente von römischen Gutshöfen, die nach dem Rückzug der Römer zerfielen, weil die nachfolgenden Alamannen andere Lebensgewohnheiten hatten und sich in Sippen zusammensetzten.

Die Gäuebene – ursprünglich ein Aaretal

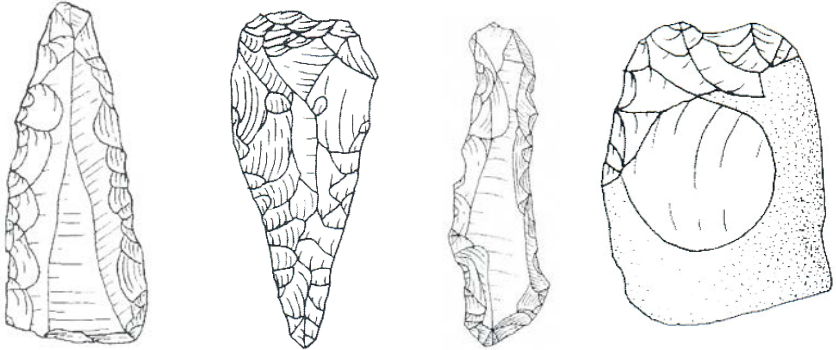
Sie ist nördlich begrenzt durch die erste Jurakette, südlich durch den lang gezogenen Hügelrücken, der bei Kestenholz im Chilchban mit 518 m ü. M. seinen höchsten Punkt erreicht und gegen Härkingen auf rund 440 m ü. M. abflacht, war ursprünglich ein Aaretal. Man nimmt an, dass vor ungefähr 20'000 Jahren die Aare einst der Jurawand entlang das Gäu hinuntergeflossen ist, in Olten das Gebiet der heutigen Stadt querte und in west-östlicher Richtung über Kleinholz-Fustlig-Meisenhard nach Starrkirch weiterfloss und in Obergösgen den weiteren Lauf fand. Mit dem Rückgang des Rhonegletschers blieben die End- und Seitenmoränen im Raume Niederbipp-Wangen a/Aare liegen und versperrten mit den unterspülten und abgestürzten Vorbergen den bisherigen Flusslauf. Das Wasser suchte sich einen neuen Weg über Aarwangen-Schwarzhäusern-Wolfwil-Fulenbach-Boningen-Aarburg, dann Olten-Winznau und floss in Obergösgen in das bisherige Aarebett. Die Gäuebene blieb von Erosionen verschont, hingegen wurde sie mit einer bis zu zwei Meter dicken Lehmschicht überdeckt, die durch die jeweiligen Hochwasser der Dünnern vorübergehend angerissen wurden. Während das alte Dünnernbett eine Wassermenge von 25 bis 30 m³/Sek. fassen konnte, brachte das Hochwasser die doppelte bis vierfache Menge, die durch die zahlreichen Gräben im Mittelläu aufgenommen wurde, vielfach aber auch die Ebene unter Wasser setzte.

Die ersten menschlichen Spuren

1971 kam in der Kiesgrube Gunzgen beim Abbau von Wandkies ein Stossschneidezahn eines Mammuts zum Vorschein. Es wäre eine gewagte Spekulation, wenn man diesen Fund als Beweis für die Existenz der Menschen in der jüngeren Altsteinzeit (20'000 bis 15'000 Jahre v. Chr.) annehmen würde.

Eindeutige Spuren lassen sich in **Härkingen** erst in der neolithischen Zeit nachweisen. Auf dem **Hubel** fand man im Jahre 1923 Werkzeuge aus Stein, die von Menschenhand in der Jungsteinzeit geschlagen und retuschiert wurden.

Funde aus der steinzeitlichen Siedlung auf dem Hubel



Als Material für die Kratzer, Stichel, Klingen und Schlagsteine dienten die Silexsteine, besser bekannt unter dem Namen Feuersteine. Es sind Lesefunde, die darauf hindeuten, dass sie aus einer Zeit stammen, da der Mensch noch nicht sesshaft war. In dieser Jungsteinzeit bahnte sich eine durchgreifende Veränderung im menschlichen Leben an. Aus dem nomadisierenden Jäger und Sammler wurde nach und nach der sesshafte Viehzüchter und Ackerbauer, der sich in frei stehenden, fest gebauten Hütten ansiedelte.

Er bebaute die Äcker mit Weizen, Gerste, Hirse, Erbsen und Linsen und hielt den Hund, das Rind, das Schwein, die Ziege und das Schaf als Haustiere.

Das Klima in der Zeit von 5'000 bis 2'000 Jahren v. Chr. war dem unseren ähnlich, jedoch waren grössere Klimaschwankungen die Regel. Im Laufe der jüngeren Steinzeit hielten Tanne und Buche Einzug; der Wald muss dichter gewesen sein. Die Baumarten traten zu verschiedenen Epochen in der Reihenfolge auf: Weide, Birke, Kiefer, Hasel, Eiche, Erle, Linde. An wilden Tieren gab es damals: Wisent, Braunbär, Elch, Riesenhirsch, Edelhirsch, Reh, Wolf, Wildschwein, Wildpferd, Dachs, Fuchs, Wildkatze, Steinmarder, Iltis, Biber und Hase.

In zahlreichen Dörfern im Gäu wurden Funde aus dieser Zeit gemacht, so in Oensingen, Oberbuchsiten, Egerkingen, Hägendorf, Gunzgen, Kappel, Boningen und Wolfwil.

Die Urgeschichte hat in Oberbuchsiten zahlreiche Spuren hinterlassen. Nach dem Ende der Eiszeiten war das Klima deutlich milder, die Landschaft der Schweiz geprägt durch Laubmischwälder, Seen und Moore im Mittelland, durch Weisstannenwälder in den Alpen. Rothirsch, Reh, Bär, Wolf, Wildpferd und viele kleine Säugetiere bewohnten sie. An der bevorzugten Südlage am Jura hang siedelten sich zwischen 4'000 und 1'800 Jahre v. Chr. Menschen der **Jungsteinzeit** (*Neolithikum*) an. Auf dem erhöhten Vorgelände des Jura gebirges fanden sie trockenen Wohnboden, daneben Quellwasser, viel Sonnenschein, gute Weide für das Vieh und auf den nahe liegenden Kuppen und Rippen Sicherheit gegen irgendwelche Gefahren aus der Menschen- und Tierwelt. Diese Lage hat auch später die Menschen angezogen. Auf verhältnismässig engen Raum häufen sich die Spuren in Oberbuchsiten. Streufunde gruppieren sich um drei Siedlungen: in der Bündten, im Krähenbühl und auf dem Friedhof (bronzezeitliche Siedlung). So fand man in Wohngruben mit Kieselplaster Scherben, Steinbeile aus grünem Serpentin, Feuersteinmesser mit Schaberabschluss, Steinmeisselchen, Aschen- und Knochenschicht, Hüttenlehm und zerschlagene Kiesel. Auf dem „Hardköppli“ wurden sogar Überreste einer jungsteinzeitlichen Siedlung gefunden. Weitere Funde, teilweise an den gleichen Stellen und im „Paradiesli“ (Hallstatt-Gräberfeld mit Höckergräbern) bezeugen, dass später auch Menschen der Bronze- und Eisenzeit (1'800–450 v. Chr.) hier gelebt haben.

Das Volk der Kelten*

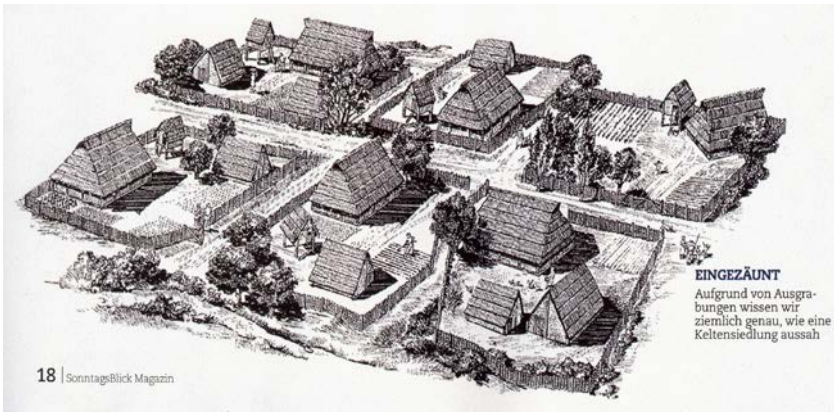
Bald nach der Mitte des ersten Jahrtausend v. Chr. erschien in Westeuropa durch die Einwanderung aus dem südöstlichen Europa ein neues Volk, das in einem Schmelztiegel als Sammelsurium vieler durchziehender Völker entstanden ist. Das Kernland dieser **Kelten** oder **Gallier** soll die Schweiz nördlich der Alpen mit den benachbarten Gebieten Süddeutschland und Frankreich (Gallien) gewesen sein. Die Kelten gehören wie die Germanen, Latiner (Rö-



DIE KELTEN
Gefürchtete
Krieger,
begnadete
Kunst-
handwerker

* Andreas Furger, Kulturgeschichte eines Keltenvolkes: Die Helvetier (Verlag NZZ)

mer) und Griechen zur indoeuropäischen Sprach- und Völkerfamilie. Das ursprüngliche Heimatgebiet dieses „Urvolkes“ ist nach unbewiesenen Vermutungen irgendwo in den Steppen Südrusslands oder im Kaukasus-Gebiet zu finden. Die Kelten werden von den Griechen und Römern als grossgewachsene, hellhäutige und blond beschrieben, dazu als streitsüchtig und aufbrausend. Eine Adelsschicht führte die keltischen Stämme, die Priesterschaft der **Druiden** (weise Männer) erliess die Gesetze, amte als Richter und Medizinmänner und führte die religiösen Rituale durch.



Die Kelten waren auf den Ackerbau ausgerichtet und besaßen eine ausserordentliche Begabung im Schmiede- und Wagner-Handwerk. Sie erfanden die schwere eiserne Pflugschar, Sense und Sichel, sowie die Düngung mit Mergel und bauten Dinkel (Urweizen), Weizen, Hirse, Gerste, Hafer, Roggen, Flachs, Hanf, Mohn, Saubohnen, Erbsen, Linsen und Rüben an. Aus Hirse, Weizen oder Gerste und bitteren Kräutern, dafür ohne Hopfen, brauten sie Bier. Das Hauptgewicht der keltischen Landwirtschaft lag aber auf der Viehzucht: Sie hielten grosse Herden von Schweinen, Ziegen, Schafen und vor allem Rinder und betrieben Milchwirtschaft. Die Jagd spielte nur eine unbedeutende wirtschaftliche Rolle. Sie benützten auch bereits die Töpferscheibe. Schafe wurden mit Eisenscheren geschoren, Wolle gesponnen, gefärbt, daraus bunte und lebhaft gemusterte Wollstoffe gewoben. Ärmellose Röcke und Mäntel wurden mit Fibeln (reich verzierte Sicherheitsnadeln) zusammengehalten. Da die Kelten wegen der indoeuropäischen Herkunft mit den Griechen verwandt waren, gebrauchten sie auch deren Schriftzeichen. Die Münzbilder vieler Keltensämme bestanden meist aus Kriegs- und Tierfiguren. Auf der Vorderseite ein Männerkopf (Apollo) und auf der Rückseite ein

geflügeltes Pferd (Pegasus). Uralte Flussnamen wie Aare (*Aar*) und Dünern (Tun runa) sind keltischen Ursprungs und stammen aus dieser Zeitepoche.

Die **Feste der Kelten** orientierten sich primär am Lauf der Sonne: sie feierten wie alle indoeuropäischen Völker die Sommer- und Wintersonnenwende, sowie die Tag- und Nachtgleichen im Frühling bzw. Herbst. Eine feinere Unterteilung des Jahres sah zudem Feste an vier Monatsersten vor: Am 1. Februar ein Lichterfest, an dem gefeiert wurde, dass man nun dank der längeren Tage wieder ohne Kerzen auskommen kann (von der christlichen Kirche zu *Maria Lichtmess* umfunktioniert). Am 1. Mai wurde ein **Fruchtbarkeitsfest** gefeiert, an das heute noch die Tradition der Maibäume erinnert. Ein mehrwöchiges **Erntedankfest** hatte seinen Höhepunkt am 1. August. In der Nacht zum 1. November schliesslich das **Totenfest**: Die Kelten glaubten wie die Germanen an eine Form des Weiterlebens nach dem Tod. Dieses Fest war in der Bevölkerung so stark verwurzelt, dass die christliche Kirche ohne biblische Grundlage eigens die Feste *Allerheiligen* (1. November) und *Allerseelen* (2. November) erfand, um den unausrottbaren Volksbräuchen wenigstens eine christliche Etikette anzuhängen. In den erst gegen Ende der 1990'er Jahre aus den USA nach Europa zurückgekehrten *Halloween*-Bräuchen (von *All Hallow's Eve* = Vorabend von Allerheiligen) scheinen ganz schwach noch alte Vorstellungen durch: Ging es bei den Kelten darum, die Totengeister zu besänftigen, damit sie den Lebenden nicht gefährlich wurden, so müssen heute unter der Drohung von „Trick or Treat“ die kleinen Plagegeister (Kinder) mit Süssigkeiten besänftigt werden, damit sie den Erwachsenen keine Streiche spielen.

Die Hauptinstrumente der antiken Kelten waren **Carynx und Leier**. Die *Harfe*, die in der modernen neu-keltischen Musik eine wichtige Rolle spielt, kam bei den Kelten auf den britischen Inseln erst später auf. Die **Barden**, also „Liedermacher“ oder Balladensänger gibt es nicht nur bei Asterix und Obelix, sie sind auch aus antiken Quellen bezeugt.

Nach 500 v. Chr. siedelten im Gebiet zwischen Bodensee, Rhein, Genfersee und Alpen verschiedene namentlich bekannte keltische und andere Stämme. So die **Allobroger** bei Genf, die **Helvetier** im Mittelland, die **Rauriker** (Rauracher) im Baselbiet und Teile des Elsass, vier kleinere keltische Stämme im Unterwallis, die **Rätier** (ein nicht keltischer Stamm) im Tirol, am Vorder- und Hinterrhein, im Engadin, im Rheintal und am Walensee, die **Lepontier** im Tessin nördlich des Monte Ceneri.

Der Stamm der Helvetier (aus dem Lesebuch von J. H. Tschudi, 1854)

Einer der mächtigsten Volksstämme der Kelten (Gallier) waren zweifellos die **Helvetier** (Helfer = Helvetus). Sie besiedelten das Schweizerische Mittelland zwischen dem Jura und den Alpen. Der Grund und Boden dieses Landes (Helvetien) war rau und unfruchtbar und bestand aus lauter Wäldern, Wildnissen, Morästen und Sümpfen, die von wilden Tieren bewohnt waren. Lange blieb diese Gegend unbekannt und menschenleer. Der Lauf der Gewässer, die aus diesem Lande nach allen Weltgegenden fließen, führte die wandernden Völkerstämme dahin. Den Ufern dieser Gewässer entlang liesen sich die ersten Einwanderer nieder, zogen von da in die Ebenen, Täler und Gebirge hinauf, rodeten mit grossen Anstrengungen die Wälder und legten Wohnplätze an. Das Land war in vier Teile oder Gauen eingeteilt. Die verschiedenen Völkerschaften lebten alle für sich, frei und unabhängig. Sie hatten ihre selbstgewählten Vorsteher. In einer allgemeinen Versammlung wurden die wichtigsten Geschäfte beraten und entschieden, und da Krieg oder Frieden abgeschlossen. Das Volk nährte sich meistens von seinen Herden, von der Jagd und der Fischerei, kleidete sich in rohe Felle und bewaffnete sich mit Speeren und Keulen, Bogen und Pfeilen.

Die **Helvetier** waren ein abgehärtetes, starkes und tapferes Volk. Alle Einwohner waren Heiden. Ihre Priester hiessen Druiden und waren die Lehrer, Gesetzgeber und Richter des Volkes. Als Oberhäupter ihrer heidnischen Religion brachten sie ihren Gottheiten auch Menschenopfer dar. Das Volk lebte bei seiner Genügsamkeit glücklich, bis Begierde nach Reichtum und Wohlleben Unglück und Knechtschaft brachte.

Bedrohung durch Germanenstämme

Um die gleiche Zeit erschienen von Osten und Norden her an der Grenze Helvetiens die zahllosen Scharen der **Kimbern** und **Teutonen**. Diese hatten ihre Stammlande verlassen, um eine schönere Gegend aufzusuchen. Ihr Aussehen war fürchterlich. Mutig wie die Löwen, mit langen Spiessen bewaffnet, standen sie im Treffen fest und undurchdringlich wie eine Mauer. Mit ihnen vereinigten sich die **Tiguriner**, um an ihren Raubzügen teil zu nehmen. Sie zogen nach Gallien, dessen südlicher Teil Untertanenland von Rom war. Um dieses zu schützen oder um den Feind von Italien ferne zu halten, fielen die Römer in Helvetien ein. Die Tiguriner zogen sich in ihre Heimat zurück. Am Lemensee trafen die Heere aufeinander. Die Römer unter dem Konsul Lucius Cassius stritten für die Bewahrung ihres Landes, die Helvetier unter dem heldenmutigen Jüngling **Divico** für die Rettung des

ihrigen. Die Römer unterlagen 107 v. Chr. den Tigurinern und Lucius Cassius fiel mit seinem Heer. Wer dem Tode entflohen, wurde gefangen und musste unter einem aus Spiessen gebildeten Galgenjoch durchgehen – eine Schmach, die ihm die Römer nie vergessen haben! Ab 101 v. Chr. wendete sich das Blatt: Die Römer schlugen die Kimbern und Teutonen unter dem grossen Feldherrn Cajus Marius vernichtend und rückten nach Norden vor. Um 100 v. Chr. siedelten die Tiguriner südlich des Neuenburgersees bei Aventicum (Avenches VD).

Orgetorix – sein Streben nach Macht und Gewalt

Doch der germanische Druck nahm weiter zu. Die Heimat kam den Helvetiern zu rau und zu eng vor. So beschlossen die verschiedenen Stämme um 61 v. Chr. auf Drängen des einflussreichen und ehrgeizigen Adligen **Orgetorix** (keltisch = König der Totschläger), aus der Heimat nach Südfrankreich auszuwandern. Orgetorix geriet allerdings in Verdacht, nach einer Alleinherrschaft über die Helvetier zu streben. Im Frieden, wenn das Recht walte, konnte er keine Befriedigung seines Wunsches hoffen, wohl aber im Kriege, wenn Gesetz und Ordnung schwiegen. Nachdem er den Adel zu einem Eroberungszug gewonnen hatte, sprach er vor einer Volksversammlung: „Männer des Gebirges! Ihr habt die mächtigen Römer geschlagen und wollet noch länger in diesem rauhen, unfruchtbaren Lande wohnen? Lasset uns weiter gehen und eine schönere Heimat suchen! Was brauchen wir uns hinter die Berge zu verschanzen? Macht euch auf, das ganze Volk mit mir und erobert das nahe fruchtbare Gallien! Kein Volk kann euch widerstehen und ihr werdet Herr über ganz Gallien werden!“ Alles Volk stimmte seinem Wunsch zu und der Auszug wurde beschlossen. Zwei Jahre wollten sie all ihre Felder bebauen, Vorräte jeder Art sammeln und im dritten Jahr ausziehen. Aber die wahre Absicht des Orgetorix wurde vorher verraten. Die Druiden riefen ihn gebunden vor das Gericht. Er sollte nach Landesgesetz verbrannt werden, aber am Gerichtstag strömten seine Freunde und Schützlinge zusammen und entzogen ihn mit Gewalt dem Gerichte. Von der Obrigkeit aufgerufen, ergriff das Volk die Waffen zum Schutz des Gerichtes. Orgetorix verzweifelte und gab sich 60 v. Chr. selbst den Tod.

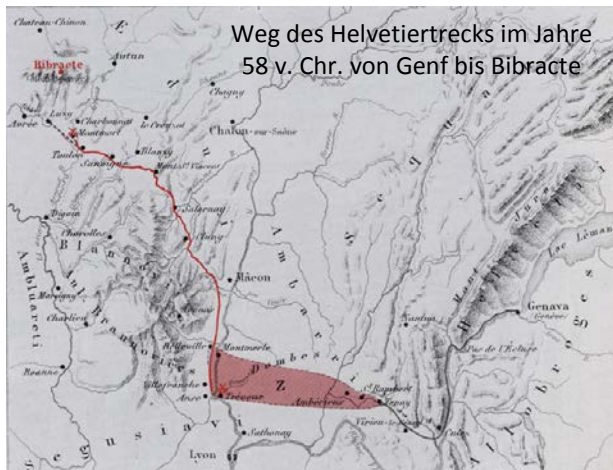
Auswanderung und Niederlage bei Bibracte

Die Helvetier blieben nach dem Tod des Orgetorix gleichwohl dem Entschlusse treu, ihre Heimat zu verlassen und nach dem klimatisch wärmeren Gallien auszuwandern. Der Tag hiezu wurde festgesetzt. Jeder sollte sich für drei Monate mit Lebensmitteln versehen. Die alten Wohnstätten wurden

verbrannt, damit niemand Lust zur Rückkehr bekäme. So wurden 12 Städte und etwa 350 Dörfer vernichtet. Andere Völker gesellten sich ihnen bei. So brachen im Frühling **58 v. Chr.** unter der Führung des mittlerweile greisen Divico 263'000 Helvetier, 36'000 Tulinger, 32'000 Bojer, 23'000 Rauraker und 14'000 Latoviker nach Gallien auf. Der Zug ging der Rhone zu nach der Stadt Genf.

Der römische Konsul **Julius Cäsar**, damals Statthalter von Gallia Narbonensis, einer der tapfersten und berühmtesten Feldherrn Roms, liess die Rhônebrücke bei Genf zerstören, zwang die Helvetier zu einem Umweg über den Jura und hielt sie anschliessend mit Verhandlungen hin, bis seine Reservetruppen eingetroffen waren. Unterdessen baute er seine Rüstungen auf, zog am südlichen Ufer der Rhone einen Wall hin und gab dann den Helvetiern zur Antwort, er könne ihnen nicht gestatten, durch das römische Gebiet zu ziehen.

Als die Helvetier dennoch vorwärts drangen, verspernte er ihnen mit einem gewaltigen Heer den Weg. Nun aber erschien Divico, der Greis, vor Cäsar und sprach zu ihm: „Versperre du und deine Römer uns nicht den Weg, sondern lass uns im Frieden ziehen und eine Heimat suchen! Gedenke der Zeiten am Lemman, auf dass es dir und deinen Soldaten nicht wie dort ergehe!“ Cäsar antwortete ihm: „Wohl viel Glück gaben dir einst die Götter am Lemnasee, auf dass dir jetzt das Unglück doppelt bitter werde. Doch ich bin geneigt, mit euch Frieden zu machen, wenn ihr Geiseln gebt und unseren Bundesgenossen für das zugefügte Unrecht Genugtuung leistet.“ Da entbrannte Divico und sagte stolz: „Wir Helvetier sind nicht gewohnt, Geiseln zu geben, sondern zu empfangen,“ und zog mit seinen Scharen weiter. Cäsar verfolgte sie darauf noch 14 Tage lang.



Dann kam es bei der Stadt **Bibracte** (Montmort beim heutigen Autun, Burgund, F) in Gallien zu einer furchtbaren Schlacht. Tapfer wurde von beiden Seiten gestritten; aber die Helvetier unterlagen der römischen Kriegskunst. Auch Divico kam ums Leben. Cäsar verkaufte Tausende von Kriegsgefangenen nach der damaligen Sitte als Sklaven und zwang 110'000 Überlebende zur Rückkehr. „Ich schenke euch das Leben“, sprach er zu ihnen, „aber zieht sofort wieder heim in das Land, das ihr verlassen habt und baut dort eure Wohnungen neu auf!“ Diese unglückliche Niederlage hatte eine fast 500-jährige Epoche römischer Diktatur zur Folge.“

(Quellenangabe: Andreas Furger, Die Helvetier (Verlag Neue Zürcher Zeitung)



Die Schlacht bei Bibracte

im Jahre 58 v. Chr. kämpften die Helvetier gegen die Römer

Helvetien unter Rom (58 bis 450 nach Christus)

Vom römischen Kaiser Augustus erhielt Helvetien Landpfleger und Soldaten, welche das Land streng bewachen mussten, aber die Einwohner weder unbillig noch hart behandeln durften. Helvetien erhob sich im Frieden bald zu ziemlichem Wohlstande und schöne Städte stiegen aus dem früher öden,

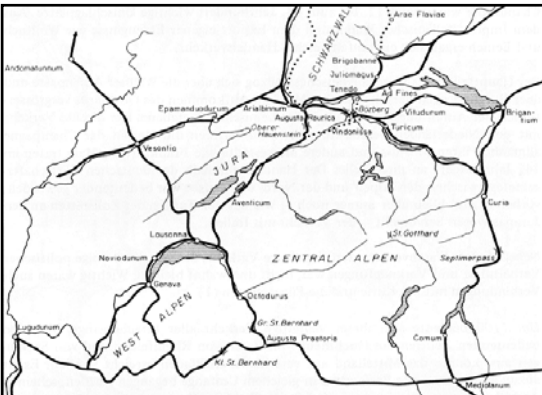
armen Lande empor. Jede Stadt hatte zwei Vorsteher. Eine Tagsatzung leitete die allgemeinen Angelegenheiten des Volkes. Ackerbau und Gewerbe, Handel und Verkehr, selbst Wissenschaften und Künste blühten herrlich auf. Aber dabei ging die Einfachheit der väterlichen Sitten verloren, der kriegerische Geist und der Freiheitssinn verschwanden. Die Kräfte des Volkes erschlafften und es gewöhnte sich mehr und mehr an das milde Joch der Römer. Dieser Zustand währte beinahe 70 Jahre, während welcher Zeit in Helvetien weder Krieg noch Unglück ausbrach. Noch finden sich hier und dort Spuren von Altertümern vor, die uns zeigen, wie Helvetien zur der Zeit, da es unter Rom stand, geblüht haben musste.

Die Schweiz wird eine römische Kolonie

Unter der Herrschaft der Römer änderte sich die Lebensweise der Helvetier. Sie verwandelten sich allmählich zu Keltoromanen. Da sie die lateinische Sprache annahmen, entstanden keltoromanische Orts- und Flurnamen, wie zum Beispiel Grenchen (*granica* = *Scheune*), Roggen (*rocca* = *Fels*), Buchsiten (*buxetum* = *Buchs*) usw.

Nach dem Sieg von Julius Cäsar über die Helvetier und Rauriker um 58 v. Chr. begann ein intensiver Verkehr mit Italien. Unter Kaiser Augustus (27 v. Chr. bis 14 n. Chr.) wurden die helvetische Schweiz und die Alpentäler dem Römischen Reich einverleibt. Städtegründungen wie Aventicum (Avenches) als neue Kapitale der Helvetier und Augusta Raurica (Augst) als Zentrum der Rauriker folgten. Erst 400 n. Chr. entstand die römische Siedlung Basilea. Römische Kultur und Technik hielten Einzug und veränderten die Lebensgewohnheiten der keltischen Bevölkerung.

Römische Hauptverkehrswege zur Zeit der Römer



Die römische Kultur brachte ein gut entwickeltes Städtewesen mit sich. Neben den militärischen Anlagen wurde ein ganzes Netz von Verbindungswegen mit internationaler Bedeutung kunstgerecht erstellt. Hauptzüge der Römerstrassen

waren die Routen über die Bündner Pässe nach Rätien und Germanien, über den Grossen Sankt Bernhard von Italien nach Gallien und die Ost-West-Verbindung vom Bodensee zum Genfersee. Die Pässe Sankt Bernhard, Julier und Splügen gehörten allerdings schon einige Jahrhunderte vor Christus zu guten Alpenübergängen. Der Gotthard folgte erst viel später.

Römische Heerstrassen im Thal und im Gäu

Eine Heerstrasse der Römer verlief von Italien über den Grossen Sankt Bernhard nach St. Maurice, dem Genfersee entlang nach Frankreich. In Vevey zweigte eine Seitenstrasse ab und führte über Moudon und Avenches nach Solothurn. Bei Oensingen mündete die Römerstrasse in die weite, von Jura-felsen umrahmte Klus ein. Im Tal hinten bog die Strasse nach Osten ab. Die Gegend bot für Siedlungen und Höfe weiten Raum. Am Fusse der Felshänge bei der alten Kirche von Balsthal befand sich eine Villa rustica mit mehreren Nebengebäuden. Während beim Bahnhof eine zweite Siedlung auftauchte, lag hinter der Papierfabrik am Roggenhang eine dritte. Die Münzfunde aus diesem Gebiet belegen das hohe Alter des Verkehrsweges über den Obern Hauenstein. Bei St. Wolfgang öffnet sich eine Klus, die das Guldental erschliesst. Vor ihrem südlichen Eingang standen zwei Bauten, ein Turm und eine Villa mit den üblichen Baderäumen. Weiter östlich steckte in der Wehermatte ein Bau, worin Material eingelagert wurde. Von hier stieg die Strasse allmählich empor, nördlich an Holderbank vorbei und überwand oberhalb von Langenbruck die Passhöhe des Obern Hauensteins. Sie führte weiter nach Basel-Augst und dann rheinaufwärts. Heisst der Augstbach so, weil seine Quelle auf dem Boden der Augusta Colonia Raurica entspringt?

Bei Holderbank endigen kleine Nebenwege, die sicher ebenfalls in römischer Zeit begangen wurden. Am südlichen Talhang beim Hof „Wies“ war eine Siedlung. Der Weg überquerte die Weiden der „Tiefmatt“ und trägt die Bezeichnung „Römerweg“. Von Oberbuchsiten aus konnte ein Fussgänger oder Säumer auf dem genannten Pfade, ohne den Umweg durch die Klus einzuschlagen, die Hauensteinstrasse erlangen.

Bei Oensingen lief ein weiterer Strang dem Jurasüdfuss entlang zum Standlager von Vindonissa (Windisch). Die zahlreichen Münzen aus dem Dorfe und seiner Umgebung reichen von der Republik im letzten Jahrhundert v. Chr. bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. Das römische Strassenbett zeigte folgenden Aufbau: Zuunterst auf dem natürlichen Kies lagerte ein 15 cm dickes hartes Steinpflaster. Darüber legte sich ein 30 cm dickes Steinbett und darauf ruhte nochmals ein festgefügtter Strassenkörper von 20 cm Durchmes-

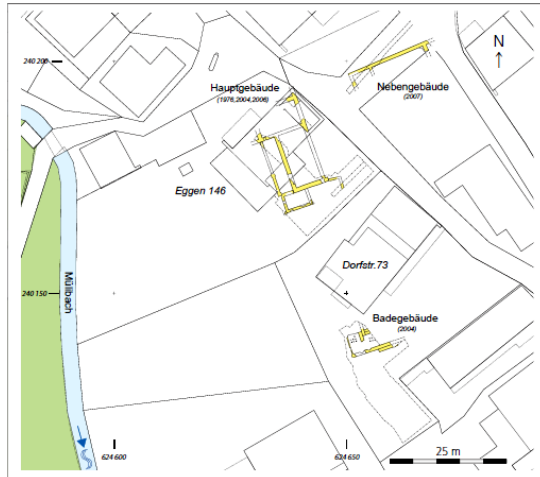
Oberbuchsiten im Wandel der Zeiten

ser. Das ganze liegt heute unter einer Humusschicht von 20 cm Tiefe. Zwischen Oensingen und Oberbuchsiten stand im „Hölzliacker“ ein langgestrecktes Landhaus mit Heizungsanlage. Das zugehörige Grundstück erstreckte sich in die Ebene hinaus, so dass die Strasse nordwärts an ihm vorüber führte.

Bei Oberbuchsiten im ehemaligen Bauernhaus Eggen 146 wollte der Besitzer, Herr Reinhard Studer, den Naturboden seines alten Gewölbekellers um etwa 20 Zentimeter abtiefen und einen ebenen Backsteinboden einziehen. Dabei stiess er auf römische Mauern und einen «Kanal» und meldete dies der Kantonsarchäologie.

Diese führte vom 22. bis 26. November 2004 eine fünftägige Untersuchung durch. In zwei Schnitten mit Flächen von jeweils knapp 5 Quadratmetern und einer Tiefe von 20–40 Zentimetern wurden

der Verlauf der römischen Mauern dokumentiert und die obersten römischen Schichten ausgegraben, soweit sie durch das Tieferlegen des Bodens gefährdet waren. Die Sondierschnitte wurden anschliessend von Herrn Studer in eigener Initiative mit einem Glasboden abgedeckt, so dass die freigelegten Mauerstücke erhalten blieben und heute im Keller zu sehen sind.



Auf dem Übersichtsplan der Gemeinde Niederbuchsiten (1876-77 von K. Feller) ist die heutige Länggasse als „Römische Heerstrasse von Aventicum nach Vindonissa“ bezeichnet und südöstlich vom Dorf befindet sich noch die „Römische Kiesgrube“. Demnach muss diese Römerstrasse wahrscheinlich von Niederbipp/Waldkirchenfeld über Kestenholz und südlich von Niederbuchsiten, Neuendorf und Härkingen nach Vindonissa geführt haben.



Einteilung der Gäu-Ebene

Überall, wo sich Römer niederliessen, begannen sie, die vorhandene Ackerflur in möglichst regelmässige Vierecke einzuteilen, die den Umfang eines Gutshofes darstellten. Die ganze Gäuebene wurde in rechteckige Flächen von rund 1'850 Metern Länge und 1'450 Metern Breite abgesteckt. Die Hauptachsen waren als Strassen, die übrigen Grenzlinien als Feldwege ausgebaut. Sie decken sich zum Teil mit den heutigen Gemeindegrenzen. Einige laufen in überraschender Weise zueinander parallel, als wären sie planmässig und gleichzeitig gezogen worden. Dazu kommt, dass sie senkrecht auf einer Linie stehen, die wiederum auffallenderweise Olten über Salodurum mit Petinesca verbindet. Diese Linie muss der **Decumanus**, die eine Hauptachse des Vermessungssystems, gewesen sein. Es können deshalb die heutigen Wege, die die genannten Merkmale an sich tragen, sehr wohl aus den

Oberbuchsiten im Wandel der Zeiten

ehemaligen Strässchen, die um ein römisches Gut herum liefen, hervorgegangen sein. In auffallend regelmässigen Abständen sind dem Jura entlang Villae rusticae gewesen, die sich als die Herrschaftssitze der auseinander liegenden, abgemessenen Landgüter bezeichnen lassen und wahrscheinlich als römische Versorgungsstätten der Truppen dienten.

Leider verschwanden in den letzten Jahren, sei es durch den Bau der Nationalstrasse oder die Zusammenlegung der Güter, typische alte Wegverläufe, in denen vielfach noch die römische Flureinteilung sichtbar war. (Karte erstellt von Erich Schenker, Wolfwil)

